

Hooligans im Volkspark

Was war, was ist?

Text Joachim Ranau, HSV-Fanprojekt · Fotos HSV Supporters Club

Die Hamburger Hooligans als erkennbare Gruppe gibt es seit dem Umbau bzw. Neubau des Stadions weder in der Fankurve noch in anderen Teilen des Stadions. Diese Entwicklung deutete sich schon Mitte der Neunziger Jahre an, als die Hooligans – die „HH-Ultras“, wie sie sich selbst nannten – im Stadion bzw. in den Stadien immer zurückhaltender agierten und als Gruppe kleiner wurden. Die bundesweite Entstehung der Ultraszene Ende der Neunziger hat diese Entwicklung sicher auch in Hamburg beschleunigt. Besonders das erkennbare, lautstarke und zum Teil provozierende und herausfordernde Verhalten, mit dem in Hamburg die „Hools“ zunächst in der Westkurve und dann auf der Südtribüne des Volksparkstadions auftraten, findet man jetzt in den Bereichen des Stadions wieder, in denen die neuen Ultras ihren Platz haben. „Action“ auf der Tribüne war und ist für jüngere Fußballfans immer hochattraktiv, so dass die Ultraszene schnell Zulauf bekam. Die Ultras haben seitdem die Hooligans als führenden oder zumindest dominanten Teil der Fanszene abgelöst. Ihren Ursprung hatten die unterschiedlichen Hooligangruppierungen Ende der Siebziger/Anfang der Achtziger in den Fankurven der Stadien, in Hamburg war das die „Westkurve“, im Besonderen der „Block E“. Dort standen seit jeher die informellen Chefs und führenden Gruppen und Fanklubs der HSV-Fanszene. Auseinandersetzungen mit gegnerischen Fans wurden von hier aus geplant und geführt. Skinheads, „Fußballrocker“ und einige Fanklubs bildeten zusammen den „Hamburger Mob“. Zu ihnen stießen auch vermehrt jüngere Fans bzw. Fanclubmitglieder, die vom Auftreten und Gebaren dieser Gruppen fasziniert waren und irgendwie mitmischen wollten: „Bevor ich auswärts einstecke und Schal und Fahne loswerde, teile ich doch lieber selbst aus!“ Aus dieser Gemengelage entstanden schließlich die „Hamburg Hooligans“, wobei besonders die jüngeren und neuen Gruppenmitglieder diesen Prozess vorantrieben. Die „Alten“ aus Block E betrachteten diese Entwicklung wohlwollend, hatten aber schließlich schon ihren „guten Namen“. Zum Ende der Achtziger und zu Beginn der Neunziger Jahre war die Gruppe derjenigen, die sich als „Hamburg Hooligans“ begriffen, beträchtlich angewachsen. Je nach Anlass konnten bis zu 300 Leute bei Auswärts- oder Heimspielen des Hamburger SV auftauchen. Auffällig war zudem, dass zunehmend auch Fußballfremde oder junge Männer ohne die klassische Fankarriere (mit Papa ins Stadion und dann zu den Fans in der Kurve) zu den „Hools“ stießen. Soziologen sprechen in diesem Zusammenhang gern von „erlebnisorientierten Fußballfans“, ein Begriff den die Protagonisten bis heute übrigens selbst gern benutzen. Außerdem war man mit Beginn der Saison 86/87 im Stadion umgezogen. Nicht die Westkurve, sondern die alte Südtribüne (Block 34) des Volksparkstadions wurde im Laufe der nächsten Jahre zur Heimat der „Hamburg Ultras“. Man grenzte sich von den normalen Fans durch modische Kleidung ab („Räuberzivil“) und konnte auf der überdachten Südtribüne viel besser als kompakter und bestimmender Haufen auftreten. Vor allem: Man war dichter am „Feind“, denn die Gästefans waren in der Ostkurve und die grenzte direkt an die Südtribüne. Als politisch verstanden sich die meisten Hooligans nicht. Der aus vielen Kleingruppen bestehende „Mob“ gab sich aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit betont widersprüchlich. Während die alten Haudegen aus der Westkurve sich immer als „national“ oder „rechts“ verstanden (oder besser: fühlten), konnte es unter den Hooligans durchaus auch bekennende „Linke“ geben. Genauso wie der überwiegende Teil aller Fans lehnten sie „Politik in den Stadien“ zwar ab, das hinderte einen Großteil der „Hools“ jedoch nicht daran, immer wieder die Aktivisten der Hafenstrasse oder Teile der ihnen verhassten und als links geltenden St.Pauli-Fanszene anzugreifen.

Die einzelnen „Hool“-Gruppen waren nicht homogen und voller Widersprüche, das zeigen auch andere Beispiele. Es kam vor, dass Skins von den „Hools“ verprügelt wurden, weil sie angeblich einen HSV Kutten-Fan mit dem Afnäher „HSV-Fans gegen rechts“ attackiert hatten. Bei Auswärtsspielen skandierten die „Hools“ aber auch gerne mal „Schwarz-Weiß-Blau – Faschisten HSV“ und(!) beschimpften andere als „Nazis“. Eine einheitliche, feste Ideologie oder gar Parteilinie gab es bei den „Hamburg-Ultras“ nie, aber als HSV-er war man auch in Abgrenzung zu St.Pauli tendenziell rechtsorientiert. Trotzdem scheiterten einige Anläufe von rechtsextremen Gruppen oder Parteien, im Stadion Fußball bzw. HSV-Fans oder Hooligans für ihre Zwecke zu gewinnen oder z. B. als Schläger zu instrumentalisieren. Heutzutage ist man bei den „HH-Ultras“ etwas in die Jahre gekommen und nur noch selten – wenn überhaupt – aktiv. Die „Riot Crew“ hat die „HH-Ultras“ als „Gewaltfraktion“ abgelöst und macht meist jenseits der Stadien „ihr Ding“. Der überwiegend am Fußball interessierte Teil der alten „Hools“ sitzt bei HSV-Spielen mit Dauerkarte auf den Tribünen und gibt sich ungewohnt öffentlichkeitsscheu. Der Versuch, (ehemalige) Mitglieder der „HH-Ultras“ für ein supporters- news-Interview zu finden, erwies sich als nicht machbar. Die Bereitschaft, sich öffentlich als (Ex-)Hooligan zu outen, ist auch eher gering ausgeprägt. Na ja, angesichts des Ansehens dieser Gruppe in der Öffentlichkeit und mit Blick auf den eigenen Lebenslauf nicht so verwunderlich, oder? Einen interessanten und zum Teil sehr humorvollen Einblick in die Geschichte der Hamburger Hooligans gibt im Übrigen Alexander Hoh mit seinem Buch „In kleinen Gruppen, ohne Gesänge“. Dort beschreibt er eigene Erlebnisse, Anekdoten und Ereignisse aus seiner Zeit bei den „Hamburg-Ultras“ auf trockene und lakonische Art. Lesenswert, doch „Political Correctness“ kann man dort nicht erwarten.